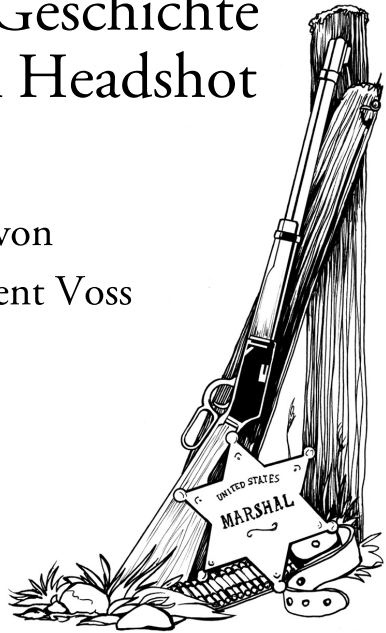




Tränensteine

oder die Geschichte
von Jack Headshot

von
Vincent Voss



Den Brief seines Bruders Billy trug er unter seiner Jacke am Herzen. Reverend Peacock hatte ihn Jack so lange vorlesen müssen, bis er jeden Satz mitsprechen konnte. Billy, sein kleiner Bruder. Der einzige Wellington, der es zu etwas Ehrbarem geschafft hatte. Jack hatte es ihm nie direkt gesagt, das war nicht so seine Art.

Der Regen lief in einem Rinnsal von seiner Hutkrempe und es wurde Zeit, sich einen Unterschlupf für die Nacht zu suchen.

Ich weiß, dass du wieder vorbeischaun wolltest, Jack. Sei vorsichtig! Hier stimmt etwas nicht. Martha und ich überlegen, ob wir das Land aufgeben sollten. Linda und Little Jay spüren es auch. Wir haben Angst und wissen nicht wovor. Wenn wir uns entschieden haben, schreibe ich dir so schnell wie möglich. Billy.

Aber es war kein zweiter Brief gefolgt und Jack hatte diesen erst erhalten, nachdem er bereits drei Wochen auf dem Postamt gelegen hatte, weil er in Wilson Creek noch etwas erledigen musste. Er spie aus, schüttelte das Wasser von seinem Hut und fuhr sich mit einer Hand durch sein nasses Haar. Aus der Ferne grollte es und höher in den Bergen zuckten Blitze aus dem Himmel. Einen verdammten Tag noch, dann hatte er Billys Farm erreicht. Und bei Gott, er hoffte, dass er alle wohlauf vorfinden würde.

Tagebuch, 27 September 1864

Ich habe die Aufregung den ganzen Tag über gespürt, aber niemand wollte oder durfte mir Auskunft erteilen. Selbst Winoah nicht, mein engster Vertrauter, mit dem ich mich befreundet wähne. Am späten Nachmittag erhielten wir

Besuch von Stammesbrüdern aus benachbarten Stämmen. Yapudttka, Padhteeahnnooch, Taveewach und sogar Muhgruhtahveewach aus dem weiten Norden versammelten sich hier und Häuptling Cloud In The Sky empfing sie wohl vorbereitet in festlicher Stammestracht. Mir schien, es waren ernste Begrüßungen, ernster als sie sich sonst zu empfangen pflegten, wie ich nach zehn Monaten, die ich mit ihnen leben und sie studieren durfte, feststellen konnte. Überhaupt waren alle sehr bedrückt und ich kann nicht leugnen, dass es mir schwer fiel, meine Neugier zurückzuhalten. Am frühen Abend zogen sich alle Indianer in die Strauchhütte von Cloud In The Sky zurück und zwei junge Krieger wachten am Eingang. Scheinbar unbetieilt hielt ich mich fortwährend in der Nähe auf, aber außer unverständlichen Worten des Schamanen Crow Three Eyes und Trommelschlägen konnte ich nichts hören, geschweige denn verstehen. Von Müdigkeit geplagt und leicht unterkühlt ging ich in mein Zelt zurück. Mir fiel auf, dass das Lager wie im Kriegsfall bewacht wurde und überall rund um die Siedlung Feuer brannten. Als befürchte man einen Angriff.

Jack stieg in seine klamme Hose. Das spärliche Feuer hatte sie über Nacht nicht trocknen können. Nach einigen Bissen Dörrfleisch sattelte er sein Pferd und machte sich auf den Weg. Er ritt einen unwegsamen Pfad durch die Hügel, ehe er den Talua erreichte und diesem flussaufwärts folgte. Für Oktober war er schon mächtig angeschwollen und die Wildheit des Gewässers milderte Jacks Unbehagen, welches er bereits seit dem Aufstehen verspürte. Er musste an Little Jay denken, der ihm bei seinem letzten Besuch mit Fragen über seinen neuen Revolver, einen Smith & Wesson

Number 2, gelöchert hatte. Jack war den Fragen ausgewichen, er wusste nicht, wie Billy dazu stand, dass Jack »Headshot« seinem Neffen Waffenunterricht gab, aber nachdem Billy ihm zugenickt hatte, war er mit Little Jay am Fluss gewesen und hatte auf Vögel und Eichhörnchen geschossen. Der Kleine war gar nicht so schlecht gewesen für seine acht Jahre. Oder war er schon zehn? Verflucht, er kannte nicht einmal das Alter seines Neffen.

Abrupt zügelte Jack sein Pferd. Auf der gegenüberliegenden Seite des Taluas stand eine Gestalt im schattigen Zwielficht einiger, das steinige Ufer säumender, Bäume. Offenbar hatte die Alte, sein Pferd, den Fremden auch bemerkt, sie schnaubte und ihre Muskeln zuckten nervös. Jack richtete sich im Sattel auf und seine Hand wanderte unauffällig zu seinem Pistolenhalter. Die Alte wurde unruhig. Jack presste die Beine zusammen und raunte ihr beruhigend zu. Die Gestalt trat vor. Jack beobachtete den Mann. Unsicherer Gang, als hätte er ein Beinleiden oder als wäre er stark angetrunken. Der Fremde sah auf die Entfernung wie ein Goldsucher aus. Staksig näherte er sich dem Ufer, die Arme ausgestreckt, um zwischen den Steinen und Felsen das Gleichgewicht zu halten. Irgendetwas stimmte nicht. Wenn Jack sich auf etwas verlassen konnte, dann auf sein Gefühl, dass Gefahr in Verzug war. Jack spähte den Waldrand nach weiteren Goldsuchern ab. Er erwartete einen Hinterhalt, konnte aber keine Anzeichen dafür entdecken.

»Hey, Fremder!«, rief er über den Fluss, ohne seine Hand vom Griff der Pistole zu nehmen. Der Mann reagierte nicht, sondern torkelte weiter beharrlich auf das Ufer zu. Jack begriff, was nicht stimmte. Der

Fremde selbst. Dachte Jack erst, sein Gesicht wäre von Staub und Dreck verkrustet, erkannte er nun eine große Wunde in seiner linken Gesichtshälfte. Jack kniff die Augen zusammen. Verdammt, der Kerl sah aus, als dürfte er sich gar nicht auf den Beinen halten. Die Knochen des Jochbeins und des Kiefers stießen durch das aufgerissene Fleisch. Das Bein knickte bei jedem Schritt in einem unnatürlichen Winkel durch, so, als sei es am Knie gebrochen. Der Mann strauchelte und stolperte nach vorn. Jack hatte seine Pistole gezogen, sein Zeigefinger lag auf dem Abzugshahn. Der Goldsucher kippte plötzlich vornüber, schlug mit dem Kopf auf einen im Fluss liegenden Felsen und fiel ins Wasser. Jack behielt den Fremden im Visier, während dieser von der Strömung mitgerissen wurde und aus Jacks Blickfeld verschwand. Jack steckte die Pistole in das Halfter, spie aus und trat der Alten in die Flanken. Was immer dem Fremden widerfahren war, Jacks Sorge um seinen Bruder wuchs.

Tagebuch, 28 September 1864

Gleich nach dem Aufstehen suchte ich das Gespräch mit Winoah, der sehr verschlossen war. Er vertröstete mich und teilte mir mit, dass er mir noch nichts verraten könne. Cloud In The Sky wollte abwarten, bis Crow Three Eyes die Geister befragt hätte. Ich würde warten müssen.

Gegen Vormittag hörte ich aufgeregte Rufe und Schreie in der Siedlung. Sofort sprang ich auf und eilte dort hin. Was ich sah, war so unglaublich, dass ich selbst beim Schreiben noch ins Zweifeln gerate. Dancing Bear, Fast Like A Horse und Going In The Shadow trieben einen fremden Indianer ins Lager. Er war mit Stricken gefesselt. Das allein wäre ungewöhnlich gewesen, aber das Aussehen

des Fremden löst selbst im Nachhinein ungeheure Ängste in mir aus. Er war tot! Ihm fehlte ein Arm, der blanke Knochen ragte aus dem Stumpf heraus, sein Gesicht war zerschmettert und durch den Verwesungsgeruch wurden Schwärme von Fliegen angezogen, deren Nachkommen sich schon durch das Fleisch des Indianers fraßen. Und dennoch ging er und ich konnte ihn sogar stöhnen hören. Er war aggressiv, schnappte nach jedem, der ihm zu nahe kam. Der Fremde, nein, der Tote!, wurde zur Hütte von Crow Three Eyes geführt, der ihn in Empfang nahm. Wenn ich mich recht erinnere, war der Schamane in seiner Ritualtracht gekleidet, als ob er den seltsamen Gast erwartet hätte. Ich werde jetzt weiter beobachten und später versuchen, alles zu Papier zu bringen.

Am Abend suchte mich Winoah auf und anstatt über die bis dahin geschehenen Ereignisse zu berichten, schreibe ich nun von dem, was sich während unseres Treffens zgetragen hat. Unsicher kam er in mein Zelt und trat von einem Bein aufs andere. Ich kenne Winoah schon so lange und weiß, wann ihm etwas unangenehm ist, also sprach ich ihn direkt an. Ohne eine Erklärung erzählte er eine Geschichte, die ich an dieser Stelle zusammentrage:

Früher lebte ein weiterer Stamm im Colorado-Becken, dessen Namen Winoah nicht nennen wollte, um keine bösen Geister zu erzürnen. Dieser Stamm war sehr kriegerisch und bedrohte die anderen Stämme. Die Wildheit dieses Stammes war gefürchtet. Der Sohn des Häuptlings verfiel bei einem Kampf in einen Blutrausch, nachdem er gesehen hatte, dass sein Vater getötet worden war. Nach jedem gewonnenen Kampf aß er ein Stück seines Gegners und nach der Schlacht soll er die Verwundeten bei lebendigem Leibe verspeist haben. Wie schon an anderer Stelle,

hörte ich auch hier, dass der Verzehr von Menschenfleisch angeblich übernatürliche Kräfte freisetzt, allerdings auch abhängig macht (siehe auch die Geschichte vom Wendigo, aber wie wir später sehen, haben wir es nicht mit einem Wendigo im klassischen Sinne zu tun). Die benachbarten Stämme litten unter dieser Bedrohung, denn nach einer Schlacht geschah es, dass die gebissenen Verwundeten sich erhoben und ihre Brüder und Schwestern angriffen und es kein Freund und Feind mehr gab.

Offenbar war es ein Urahn von Cloud In The Sky, der alle Stämme zusammenrief und von dem Leid berichtete. Sein Herz war voller Trauer und er vergoss drei Tage lang viele Tränen, ehe sich ihnen Wakan-Tanka, das große Geheimnis, offenbarte. Die Tränen der zusammengekommenen Häuptlinge wurden zu Stein, die der Padhteeahnook aus der Steppe hatten die Farbe des langen Grases, die der Muhgruhtahveewach aus den Bergen waren braun mit weißen Sprenkeln. Der Urahn von Cloud In The Sky sammelte die Tränensteine ein und in einem Traum wurde ihm offenbart, er solle sie zum Fluss bringen, der Fisch, der stromaufwärts schwimmt, werde die Steine verteilen und die Toten, die nicht ruhen können, würden geheilt. Er brachte die Tränensteine zum Fluss und danach vereinte er alle Stämme zu einem Krieg gegen die Menschenfleischesser. Am Tag der Schlacht nahm der Häuptling seinen neuen Namen an: Rain In The Face. Und er war siegreich gegen seine Feinde.

Kaum dass Winoah geendet hatte, erhob er sich und bedeutete mir, zu warten, als ich ihm Fragen stellte. Crow Three Eyes würde eine Antwort träumen.

Und wieder kann ich nur warten.

Drei Meilen flussaufwärts schnaubte Jacks Pferd und weigerte sich weiterzugehen. Jack versuchte alles, aber die Alte rührte sich nicht. So hatte sie bisher erst einmal reagiert, als ein ausgewachsener und verwundeter Schwarzbär sie aus dem Dickicht angefallen hatte. Jack stieg ab, nahm sein Gewehr und sah sich um. Nahe am Ufer ragten Birken, Weiden und vereinzelt Kiefern in den bewölkten Himmel. Weiter flussaufwärts hatte der Talua im Laufe der Jahre ein Becken ausgespült, in dem das Gewässer, im Kontrast zum rauschenden Strom, wie ein kleiner See in beschaulicher Stille lag. Für Bären eine geeignete Stelle, um zu fischen. Vorsichtig prüfte Jack, ob das Gewehr geladen war, schob seinen Hut ein Stück höher und schlich sich im Schatten der Bäume dorthin. Am Rande des Sees ging er in Deckung und schob die Zweige einer Kiefer langsam zur Seite. Am Ufer sah er hölzerne Siebvorrichtungen, wie sie Goldsucher verwendeten, sowie einige Eimer. Das Gelände stieg etwas an und führte auf eine Lichtung am Waldrand, wo mehrere Zelte aufgebaut waren. Eines davon war eingerissen und die Stangen zerbrochen. Jack lauschte, doch das Rauschen des Flusses übertönte alles andere. Nachdem er eine Weile die Gegend beobachtet hatte, wartete er eine Zeit lang ab, dann lief er geduckt mit schussbereitem Gewehr am Waldrand zur Böschung und suchte Deckung hinter einem umgestürzten Baumstamm. Wieder spähte er kurz, ehe er über den Stamm setzte und gebückt die Anhöhe hochschlich. Er sah vier Zelte, eine Feuerstelle, und einen an einem Dreibein befestigten Topf, der umgekippt auf dem Boden lag. Jack verharrte und sog Luft ein. Da war ein unangenehmer Geruch, als ob etwas verweste. Langsam schob er sich zwischen zwei

Zelte hindurch und näherte sich Schritt für Schritt der Mitte des Lagers. Acht Männer konnten hier schlafen, er schätzte, der eine am Fluss hatte zu ihnen gehört, blieben noch sieben. Aber wie waren sie verschw...

Er hörte ein Wiehern und sah etwas tiefer im Wald ein Pferd stehen. Ein anderes lag seitwärts mit ausgestreckten Gliedern und aufgeblähtem Bauch daneben. Verdammte, was war hier nur passiert? Jack ging in die Hocke und schlich in dieser Haltung weiter. Wie vom Blitz getroffen stockte er. Ein Mann lag vor einem Zelt auf der Seite, das zu einer Maske des Schreckens verzogene Gesicht ihm zugewandt. War die auf dem Boden liegende Hälfte des Körpers bekleidet und unverseht, hingen ihm Hemd und Hose auf der anderen Seite in Fetzen vom Leib. Unter dem Brustkorb war das Fleisch bis zur blank liegenden Wirbelsäule weggefressen, auch sein Stiefel ragte nur noch an einem vom Knie an abgenagtem Bein in die Höhe. Jack vermutete, dass keine unmittelbare Gefahr mehr drohte, erhob sich und trat, zur Absicherung seiner Vermutung, mit der Stiefelspitze gegen den Toten. Der typische Widerstand eines erstarrten Leichnams. Jack spie aus und gönnte sich einen Blick auf das Lager und in die Zelte. Anhand der Schlafstätten stellte er fest, dass hier tatsächlich acht Goldgräber ihr Glück gesucht hatten und aufgrund mehrerer kleiner und einiger mittelgroßer Goldklumpen, die er in einer Holzkiste fand, schloss er, dass sie es auch gefunden hatten. Er steckte die Nuggets ein. Wo waren die anderen sechs? Was war mit dem angefressenen Kerl geschehen? Nachdenklich ging Jack zu den Pferden.

Insgesamt waren vier davon im Schatten des Waldrandes angebunden, das Verendete mit eingeschlossen.

Die verbliebenen Tiere scheuten. Nachdem Jack ihnen sanft zugesprochen hatte, beruhigten sie sich langsam, sodass er sie losband. Unentschlossen blieben sie stehen. Jack überlegte, ob er sie versorgen und mitnehmen sollte, als sie unruhig wurden und zu schnauben begannen. Jack spähte umher. Ein Mann kam aus dem Lager auf ihn zu, ein glatzköpfiger Riese, bestimmt über sieben Fuß lang. Er hatte einen Oberkörper, so breit wie ein Wasserfass. Auch dieser Goldsucher taumelte und stöhnte dabei dumpf. Als er sich bis auf zehn Schritte genähert hatte, legte Jack das Gewehr an und zielte.

»Bleib stehen, Mann!«, sagte er warnend und entscherte seine Winchester. Der Fremde blieb nicht stehen, sondern beschleunigte seinen unbeholfenen Gang. *Verflucht, der Kerl ist so tot wie mein alter Herr*, erkannte Jack. Viel schwerer aber wogen dessen blutbesudelter Mund und ein Stück kariertes Stoff, das ihm zwischen den Zähnen heraushing. Hatte nicht der angefressene Goldsucher genauso ein Hemd getragen? Jack spürte zum ersten Mal seit langem so etwas wie Angst.

»Scheiße!«, zischte er, spie aus, zielte und drückte ab. Die Pferde wieherten und bäumten sich erschrocken auf. Der Kopf des Riesen wurde nach hinten geschleudert und der massige Körper folgte prompt.

»Scheiße, verfluchte!«, schimpfte Jack, lud nach und ging zu dem am Boden Liegenden. Ein Stoß mit der Stiefelspitze brachte die unangenehme Gewissheit. Der war genauso starr wie der andere. Angeekelt ging Jack in die Knie und umfasste den Arm des Leichnams. Kalt. Kalt und tot. Jack wischte sich die Hände an der Hose ab und beschloss, dass es Zeit für eine Zigarette

und einen Schluck Whiskey wurde, ehe er sich so schnell wie möglich auf zu Billy machte.

Tagebuch, 29 September 1864

Es fällt mir schwer, diese Zeilen zu schreiben, denn trotz des aufregenden Ereignisses, dem ich beiwohnen darf, fühle ich mich sonderbar gelassen, beinahe entrückt. Damals, vor vier, fünf Monaten, haben mir Winoah und Going In The Shadow eine Paste angeboten, nach deren Verzehr ich das Gefühl hatte, zu schweben und mit offenen Augen zu träumen. Doch diese Erfahrung habe ich schon an anderer Stelle festgehalten, ich schweife ab.

Ich befinde mich in der Hütte von Crow Three Eyes. Nur die fünf Schamanen der anderen Stämme sitzen auf Fellen im Kreis, in ihrer Mitte wird Salbei in einer Knochenschale verräuchert, sodass mir das Atmen schwer fällt. Winoah, Dancing Bear und Cloud In The Sky sitzen etwas abseits bei mir. Winoah weint. Er verbirgt es, aber ich kann es erkennen. Vielleicht ist unser Band so stark, dass er meine Freude über diesen Augenblick, einem großen Ritual beiwohnen zu dürfen, teilt. Crow Three Eyes singt. Wayan Kijee. Habe ich dieses Wort schon einmal gehört?

Ich war wohl einige Zeit weggetreten. Mittlerweile schlagen die zeremoniellen Trommeln und die heilige Chanupa wird herumgereicht und verströmt den angenehmen Geruch verschiedener Kräuter.

Jetzt wird mir die Chanupa gereicht, die nur von jenen berührt werden darf, die reinen Herzens sind. Welche Ehre! Mitakuye oyasín, sagt man, wenn man sie weiterreicht, was bedeutet: bei all unseren Brüdern und Schwestern. Winoah sagt, ich solle zuhören und mitschreiben, was Crow Three Eyes träumte.

Crow Three Eyes träumte von einem Land, in dem die Toten keine Ruhe finden und die Lebenden essen. Er träumte von einem bleichen Maulwurf, der ein Loch in die Welt der Toten grub und darin umkam. Er träumte davon, dass die Tränensteine verschwunden waren, er träumte Unheil. Aber er träumte auch eine Lösung. Crow Three Eyes träumte von einem Welpen (ich bin mir bei diesem Wort nicht sicher), der den Toten die Tränensteine stiehlt und vor ihnen flüchtet. Ein bleicher Kojote kann dem Welpen helfen, aber Crow Three Eyes muss den Kojoten erst schicken und mit dem Welpen reden. Crow Three Eyes braucht, um den Toten ihre Ruhe zu geben, und um auf den Schwingen der Krähe zu reisen, das Blut eines weißen Ma...

»Onkel Jack! Pass auf, die sind alle böse geworden!« Jack zügelte sein Pferd und blinzelte. Little Jay stand auf dem Dach der Farm und winkte ihm zu. Neben dem Jungen lagen mehrere Decken, Nahrungsmittel und Töpfe.

»Jay? Was machst du da?«

»Pass auf, Onkel Jack, lass dich nicht beißen. O bitte, nein, pass bloß auf, Onkel Jack, sonst wirst du wie die.« Jack sah, dass der Junge weinte.

»Herrgott, was ist hier bloß los?«, zischte Jack und trieb sein Pferd vorwärts, aber die Alte bockte. Anstatt sie mit Gewalt voranzutreiben, tätschelte er ihren Hals, stieg ab und nahm sein Gewehr. Little Jay hörte nicht auf, ihn zu warnen und eine Krähe verteidigte lautstark ihr Heim in dem Walnussbaum vor dem Haus.

»Wo ist Billy? Wo ist dein Vater?«, rief Jack Little Jay zu.

»Vater ist auch so einer. Er wollte mir wehtun!«, schluchzte sein Neffe. Jack nickte und massierte nachdenklich seinen Nacken. Sein Bruder war auch so einer. Was immer das bedeuten sollte, es verhieß nichts Gutes.

»Warte Jay, ich ...« Unbeholfen wankte ein bärtiger Mann mit einem fehlenden Auge aus der Tür und schritt über die Veranda auf Jack zu. Das fehlende Auge und die wächsern aussehende Haut veranlassten Jack, schnell zu handeln. Er legte an, zielte und drückte ab. Der Kopf des Bärtigen wurde zur Seite geschleudert, er taumelte zwei, drei Schritte zurück, ehe er zusammenbrach. Little Jay schrie vor Freude und klatschte hysterisch in die Hände.

»Ja, Onkel Jack, gib's ihnen!«

»Jay, halt's Maul und beruhig' dich, ja?«, herrschte Jack seinen Neffen an und lud eine Patrone nach.

»Pass auf, ich werfe dir jetzt das Gewehr hoch, okay? Und wenn dir jemand was will, der so aussieht wie der eben, dann schießt du ihm ...«

»... in den Kopf!«, vollendete Little Jay jubelnd und heulte dabei.

»Genau«, bestätigte Jack, holte aus und warf dem Jungen das Gewehr auf das Dach.

»Wie damals, als wir am Fluss waren. Verstanden, Junge?« Jay wischte sich mit einem Ärmel die Nase ab und nickte. Eine Bewegung beim Stall, ein Schatten. Jack zog die Pistole und schoss geduckt aus der Drehung. Drei Schuss und ein Mann fiel vornüber auf den Boden. Jack öffnete die Trommel und steckte drei Kugeln nach, während er angespannt spähte. Eine Schupentür öffnete sich knarrend, er wirbelte herum und feuerte fünf Schuss in Kopfhöhe auf die Tür. Stille.

Dann wurde die Tür langsam aufgedrückt und seine Nichte Linda trat heraus. Stolpernd und unsicher, als hätte sie eben erst Laufen gelernt. Wie ein kleiner Engel hätte sie mit ihren weizenblonden, langen Haaren und dem Nachthemdchen ausgesehen, wäre da nicht das verräterische Blut um ihren Mund und auf ihrer Brust gewesen. Jack musste schlucken.

»Verdammte Scheiße«, murmelte er und starrte gebannt auf das kleine Mädchen. Sein Pferd wieherte.

»Sie ist eine von denen!«, schrie Little Jay und seine Stimme überschlug sich.

»Ja, ja, ich weiß«, antwortete Jack, winkte ab und versuchte, zu zielen. Seine Hand zitterte. Am liebsten hätte er nicht hingesehen, aber das ging nicht, wenn er treffen wollte. Er atmete tief durch und beschloss abzu-drücken. Er konnte nicht. Er konnte Linda nicht erschießen, zu viele schöne Erinnerungen mit ihr reihten sich vor seinem inneren Auge aneinander und sie waren umso wertvoller, weil er insgesamt nur wenig schöne Erinnerungen besaß. Sie stand vor ihm, breitete die Arme aus, öffnete den Mund und dann platzte ihr Kopf nach einem Knall auseinander und sie fiel um.

»Sie ist eine von denen, Onkel Jack, sie wollte dich beißen.« Little Jay nahm das Gewehr herunter.

»Ja, verdammt, ja!«, schrie Jack, wieder zurückgerissen in die harte Wirklichkeit. Die Krähe flatterte aufgeregt in ihrem Baum umher und Jack beschloss, mit den wandelnden Toten kurzen Prozess zu machen, um sich danach einen Drink zu gönnen.

Jack lehnte auf dem Griff der Schaufel und wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß aus dem Gesicht.

»Fertig«, schnaufte er und besah sich das Familiengrab seines Bruders.

»Noch nicht ganz, Onkel Jack«, widersprach Little Jay. Jack sah den Jungen nachdenklich eine Weile an.

»Und die Krähe hat dir gesagt, du sollst die schönen Steine, die du bei dem Goldsucher gefunden hast, in den Fluss werfen, damit die Fische sie stromaufwärts tragen, um das Loch zur Welt der Toten zu stopfen?«

Little Jay nickte.

»Und sie hat gesagt, dass ein Kojote mir dabei helfen wird. Das bist du, Onkel Jack!«

»Was für ein Scheiß.« Jack schüttelte den Kopf und begrub ein für allemal den Gedanken, die alberne Krähe vom Baum zu schießen. Er wollte es sich nicht mit dem Jungen, für den er sich nun verantwortlich fühlte, schon zu Beginn verscherzen. Jack legte Little Jay eine Hand auf die Schulter und gemeinsam gingen sie mit dem Sack bunter Edelsteine zum Fluss.

